

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 149.

Breslau, Freitag, den 29. Juni 1894.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen unsere Leser und Genossen, das Abonnement auf die „Volkswacht“ für das nächste Vierteljahr zu erneuern und für die weiteste Verbreitung des Blattes Sorge zu tragen.

Der Abonnementspreis für die „Volkswacht“ beträgt bei den Colporteurs pro Woche mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Neue Welt“ 25 Pf. durch die Post bezogen excl. Abtrag vierteljährlich 3,10 Mark, im Voraus zahlbar. (Postzeitungsliste Nr. 6892.)

Redaktion und Verlag der „Volkswacht.“

Im Anschluß hieran machen wir darauf aufmerksam, daß die Geschäftsräume der Redaktion u. Expedition der „Volkswacht“ vom 1. Juli ab Breslau, Neue Graupenstraße 5/6, Hof 1. Etage, sich befinden.

Arm in Arm.

R. S. Die Freisinnigen nehmen es gewaltig übel, wenn wir sie zur reactionären Masse rechnen, welche vor keinem Mittel zurückschrickt, wenn es gilt, uns zu bekämpfen. Die Herren von der „Volkspartei“ wollen bekanntlich radikal sein und werfen ihren früheren Freunden, den Rickertianern, Rückgratlosigkeit und Servilität nach Oben vor, während sie selber thäten, sich in ihren eigenen Reihen umzuschauen, sich selbst zu betrachten und — wenn nicht jeder Funke Ehrgefühl erstorben wäre — sich ins äußerste Maulloch zu verfrachten.

Die Stichwahl in Pinneberg hat es wieder einmal gezeigt, wie die freisinnige Partei handelt, wenn es gilt, den Damm der Reaction zu durchbrechen; diese neueste That reiht sich würdig an die früheren an.

Für den Margarinefabrikanten Mohr gingen die freisinnigen Helden Arm in Arm mit den Antisemiten, ihren Todfeinden, ins Feuer, traten zur Rettung des Nationalliberalen, der von den Cartellparteien aufgestellt war, Alle wie ein Mann ein. Wahrlich, ein Schauspiel für Götter!

Herodes und Pilatus wurden bekanntlich gute Freunde, als es galt, Christus zu tödten, Freisinn und Antisemitismus marschieren zusammen, wenn es gilt, die Socialdemokratie zu vernichten.

Uns nimmt das nicht Wunder; wir kennen jene Parteien zu genau, um von ihnen das zu verlangen, was man von ehrlichen Gegnern verlangt, und die Erfahrungen, die wir mit dieser Sippe gemacht haben, tragen nur dazu bei, uns immer mehr die Ueberzeugung aufzudrängen, daß wir in dem Kampfe gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung allein dastehen.

Herr Eugen Richter aab in seiner „Freisinnigen

Zeitung“ die Parole aus, daß es jedem Angehörigen der „Volkspartei“ überlassen bleibe, wie er wählen wolle; jene Parole allein schon genigte, um die Baschlappigkeit dieser Partei und ihrer Führer zu documentiren. Herr Mohr, ein Reactionär reinsten Wassers, ein Nick-Automat, sobald die Regierung mit volksausbeuterischen Projecten gekommen wäre, sollte mit Hilfe der „linksstehenden“ Freisinnigen in den Reichstag gewählt werden.

Das ist natürlich dem Herren nicht geglückt, sondern unser Genosse v. Elm ist als Sieger hervorgegangen und somit das 46. Mandat in unsere Hände gelangt. Durch eigene Kraft, ohne Zuthun des Milchmatsch, haben wir den Wahlkreis erobert; wahrlich ein Beweis von der Ausbreitung des socialistischen Gedankens und der Regsamkeit unserer Genossen.

Wir preisen der freisinnigen Clique auf ihre Hilfe und wünschen, daß sie recht oft noch sich so in ihrer wahren Gestalt zeige, wie es in Pinneberg geschehen. Die Socialdemokratie verlangt und braucht keinen Beistand, sie ist stark genug, allein mit der Reaction fertig zu werden und hält es für ehrenvoller, lieber im Kampfe mit den „Ordnungsparteien“ zu unterliegen, denn sich für Unterstützung bei den Liberalen zu bedanken. In die Verleugung kommen wir ja aber selten und die 46 Plätze, über die wir nun im Parlament verfügen, sind größtentheils von uns allein errungen. Die Freisinnigen in Pinneberg haben nicht anders gehandelt, denn ihr Parteipapst, welcher bei der bekannten Zukunftsstaatsdebatte ja auch mit Bismarck, Stöcker, König Stumm u. s. w. ein Herz und ein Sinn war; warum sollten da die „Volksparteiler“ nicht mit den Antisemiten gehen? Die Deutschen haben ganz Recht; so ein Ulgerrmane schimpft wohl tüchtig auf die Juden, ist aber wenigstens nicht revolutionär, sondern tritt

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminalroman von Otto von Ollendorf.

„Well, machen wir gleich ein Ende“, resümirte er. Mit dem Schreckbilde des Selbstmordes vor seiner Seele kleidete er sich mit der größten Sorgfalt. In einer Stunde war er fertig. Er hatte seine kostbaren Diamanten an Brust und Finger und zwei Revolver aus dem Laden der ersten Firma der Union in seine Taschen gesteckt.

Nachdem er seinen Dener entlassen, trat er an ein Pult, um den Rest seiner Millionen zu überschauen. Ungefähr zehn Tausend Dollars waren ihm geblieben. Mit dieser Summe konnte er ja eine Reise antreten und sein Leben für einige Monate verlängern? Nein. Mit diesen zehn Tausend Dollars konnte er auch der Wohlthätigkeit ein Opfer bringen und den Namen ehren? Doch nach seiner Ansicht bemerkte er, daß es nicht möglich war, wenn er mit seiner Delmoniko spielte, und er ihr nach der Summe schenkte, ohne Zweifel würde die Dame das überall erzählen und seine letzte Unterredung in dieser Stunde sein. Die Idee erschien ihm so originell, daß er sie auszuführen beschloß.

Wohlthätig erinnerte er sich der Anwesenheit des Wagners in seinem Hause, und er ging hinab. Der fragliche Gerichtsvollzieher war einer der liebenswürdigsten

seiner Gattung und bis eben hatte derselbe zehn Pferde und acht Wagen beschlagnahmt.

„Ich bin durchaus nicht in Eile, Mr. Stratton, wie Sie bemerken werden, Mr. Stratton“, sagte er in freundlichem Tone, indem er sich verbeugte, „vielleicht wollen Sie die Execution vermeiden, — die Summe ist allerdings bedeutend, indeßen — ein Mann in Ihren Verhältnissen —“

„Sie befinden sich hier, Sir, weil ich damit einverstanden bin“, unterbrach Arthur den höflichen Beamten mit Würde, „das Haus gefällt mir nicht mehr und ich werde es nie wieder betreten, daher führen Sie Ihren Koffer sofort aus.“ Bei diesen Worten drehte er sich um und eine Art prächtiger Schritt er hob abwärts.

Der erstaunte Gerichtsvollzieher fuhr darauf in der Aufzeichnung der Gegenstände fort und schritt von Zimmer zu Zimmer. Antike Gemälde, Waffen- und Waffensammlungen verzeichnete die Liste.

Arthur Stratton richtete seine Schritte nach einem Hause der fünften Avenue, das von einer Sängerin, einem Stern der Oper in der Madame et Musik, bewohnt war. Vor etwa einem Jahre hatte er die Bekanntschaft derselben in einer großen Gesellschaft im Hause Jay Wouds gemacht und eine tiefe Verehrung für dieselbe empfunden. Siyvera Rose Wouds besaß außer ihrer kostbaren Stimme ein bezauberndes Aussehen, wohl geformt, Mannes in Gestalt. Sie war sehr lieblich, hatte prächtiges schattendes Haar, blaue Augen, eine große schwarze Augen, deren Blick

sie je nach ihrem Willen und den Umständen wirken zu lassen im Stande war. Ihr neues Heim in der fashionabelsten Gegend New-Yorks hatte ihr Arthur gemiethet und ihr überdem seine Verehrung durch zahlreichen Diamantschmuck, deren Umarmen, die sie gekostet, ihn vollständig ruinierten, bewiesen.

Die Künstlerin erwiderte die tiefe Reizung des eleganten und heiteren Verehrers, so daß man hätte glauben sollen, es würde die Bekanntschaft zu einem beiderseits gewünschten festen Bunde für das Leben führen.

Die Dame erwartete ihn nicht so früh und schien verwundert, als sie die Anmelden; eines Besuchs empfing. Er theilte ihr mit, daß es sein Wunsch sei, mit ihr zu frühstücken, und bat sie, ihrem Koch die größte Eile anzuempfehlen.

Während des Mahles schien er in vollster Laune zu sein. Doch als sie den Kaffee einnahmen, schlug er einen ernsteren Ton an und sagte zu ihr: „Alles dieses, meine Theure, war nur die Verrede. Sie auf die Entgegennahme einer Heirat mit mir zu machen, die Sie in Erfahrung setzen wird: Ich bin total ruiniert!“

Sie sah ihn sprachlos an, als ob sie ihn nicht vorhanden habe.

„Kunirt“, wiederholte er mit erzwungenem Lächeln, „so total ruiniert, wie nur einer sein kann.“

„Sie erlauben mir einen Blick auf mich zu werfen, das wäre mir sehr angenehm.“

„Ich frucht noch niemals in meinem Leben so

nach Kräften für die Erhaltung unserer heutigen Gesellschaftsordnung ein.

Am possirlichsten ist aber die Haltung der liberalen Presse. Die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet ganz kleinlaut das Eintreten ihrer Parteilangehörigen für Herrn Mohr, ohne auch nur ein Wort mehr zu verlieren. Diese Zurückhaltung ist auch leicht erklärlich, denn gerade die Breslauer Freisinnigen haben ihren Genossen in Elmhorn-Pinneberg nichts vorzuwerfen. Hier bekanntlich im Glashaufe sitzt, wirft, wenn er der Vorsichtige ist, nicht mit Steinen und die hiesigen Liberalen wissen ja auch, wie es gemacht wird, wenn sie vor die Alternative gestellt werden: Die Reaction, die Socialismus. Gerade sie haben schon die schmutzigsten Handlungen begangen, sind jedes politischen Ehrgefühls bar und sich nicht gescheut, den schiefsten Wapernfang zu treiben, die erbärmlichsten Compromisse einzugehen.

Uns ist dies natürlich nur recht. Die freisinnige Partei schaukelt sich durch ihr Verhalten selbst ihr Grab und keine noch so verzweifeltten Anstrengungen oder „Programm-Änderungen“ tragen dazu bei, ihren Lebensabend zu verlängern.

Jeder einigermaßen nur anständige Mensch wird jener Partei den Rücken drehen und sich, angeekelt von der moralischen Verworfenheit, abwenden. Doch lassen wir die Todten; hier gilt die Zukunft und diese Zukunft gehört uns, den Socialdemokraten. Jede Wahl beweist es aufs Neue, wie mächtig die Fluthen des Volkswillens steigen und daß kein Damm der „Ordnungs“-suppe sie eindämmen kann. Darum lachen wir der verzweifeltten Anstrengungen der Philister und machen ihr Werk zu schanden!

Der Mangel an Wissenschaft und Vernunft in unserer neuesten Rechtspflege.

II.

Es ist jedoch nicht blos die juristische Wissenschaft, die man in unserer gegenwärtigen Rechtspflege vermisst, sondern auch noch eine weitere und kaum minder wichtige.

Da meinen wir denn die Geschäftswissenschaft oder Volkswirtschaftslehre in erster Linie. Wer auch nur einigermaßen bewußt im Geiste unserer Zeit lebt, der weiß auch und muß wissen, daß die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse in der innigen Verbindung stehen mit den vorkommenden Vergehen und Verbrechen, und mittels dieser also auch mit der Strafrechtspflege. Aber auch auf die bürgerlichen Rechtshandeln sind diese Verhältnisse von bedeutendem Einfluß. Je schlechter diese sind, desto mehr hat die Rechtspflege, haben die Richter zu thun. Mit dem Sinken und Übergehen der Geschäfte verriethen sich die flagranten Schuldverbrechen, die Zahlungseinstellungen u. s. w., und mit der Zunahme der Volkarmuth, der Arbeitslosigkeit, welche nach der einen Seite mit den geschäftlichen Verhältnissen zusammenhängen, ist immer auch eine Zunahme der Vergehen und Verbrechen zu verzeichnen. Schon auf diesen Gründen ist die Forderung anzuknüpfen, daß die Rechtspflege bei ihrer Amtsführung die nöthigen

sachlichen Zustände kennt, versteht und berücksichtigt. Diese Forderung erscheint aber um so mehr berechtigt, wenn man bedenkt, daß gar vielfach Nothlagen, Arbeitslosigkeit und Massenarmuth durch den Uebermuth und die grenzenloseste Selbstsucht des Capitalismus hervorgerufen werden.

Kann man nun sagen, daß unsere Richter sich um solche Verhältnisse kümmern? daß sie in einer gründlichen Weise, wie es der vorhanden sein sollenden wissenschaftlichen Bildung ziemte, diesem Zusammenhange von Ursache und Wirkung auf den Grund gehen? daß sie etwa erklären und beweisen, nicht der blutarme Uebelthäter, der aus Noth und Verzweiflung eine Kleinigkeit gestohlen, sei der Verbrecher, sondern jener rücksichts- und schamlose Capitalproh, der diesen in's Elend gestürzt? Nein! nichts von alledem. Der juristisch gebildete Richter weiß nichts als: Du hast gestohlen, Diebstahl wird bestraft, also —. So besagt es der Paragraph, so will es die Skaklone.

In zweiter Stelle ist außer der wirklichen Rechtswissenschaft noch die Berücksichtigung der Physiologie und Psychologie, d. h. der körperlich-organischen wie seelischen Beschaffenheit der Angeklagten zu fordern. Es ist unleugbar, daß diese, ebenfalls im innigsten Zusammenhange in beide Doppelbeschaffenheit von großem, ja in vielen Fällen geradezu von bestimmendem Einfluß auf die Handlungswelche des Menschen ist. Ebenso unläugbar ist es aber auch, daß unsere Richter schon oft barte, sogar Todes-Urtheile ausgesprochen haben und Hinrichtungen vollzogen worden sind welche sicher anders ausgefallen wären, unterblieben wären, wenn man den Verurtheilten besser auf seinen Zustand und rückt und kennen gelernt hätte. Man denke sich besonders bei armen Missethättern mit der größten Schwermüdigkeit verfahren, während bei reichen und angelegenen Verbrechern nach allen erdenklichen Milderungsgründen gesucht, ja oft künstlich herbeigeführt — gefunden und aufgestellt werden. Darum — liebe die Gerechtigkeit! man merke, wie die Fänge derselben kein Selts im Ansehen immer mehr — sinkt.

So viel über den Mangel an Wissenschaft in unserer heutigen Rechtspflege; nun noch einiges über den Mangel an gründlichem Verstand und Vernunft. Um diesen Mangel nachzuweisen, brauche man sich nur an einige der neuesten gerichtlichen Entscheidungen zu erinnern:

Verfahrensweise. Die Verlesung verlangte, daß bei Zeugnissen u. s. w. irgend Jemand, der beim im Grunde ist, räumlich als vornehmlich genannt sei. Unsere neueste Richterweisheit über sagt und das Reichsgericht bestätigt es, daß für eine Zeilung verantwortlich seien: 1. der Verleser eines für räumlich bestimmten Urtheils, 2. der Redacteur der Zeitung, 3. der Verleger, 4. der Setzer, 5. der Corrector, 6. der Drucker, 7. der Binder, 8. der Buchbindermeister, 9. der Leiter des Betriebes und 10. der Justizrats-Präsident und Verleser. Durch alle Solen ist einer Urtheil oder noch eine räumliche Verantwortung u. s. w. nicht lösen, denn das Ding ungeschehen, jedoch gesucht und verfehrt mit. Was und was würde die die Verlesung eines einzigen Tagelöhners erfordern? Was aber, wenn sich zwei oder drei nicht angestrichelten Urtheile be

Verstand und Vernunft? Nach allgemeiner Rechtsanschauung muß Jemand, der für eine That bestraft werden soll, auch Etwas damit zu thun gehabt haben. Nach einem kürzlich erfolgten richterlichen Erkenntnis kann ein Redakteur in Hinterindien oder sonst wo gewesen sein, während ein böser Artikel in die sonst von ihm geleitete Zeitung gerieth; wenn seine Abwesenheit auch nachgewiesen wird, sein Name aber irrtümlicher Weise auf dem betr. Blatte stand, so wird er bestraft. Das ist auch Rechtspflege, aber man faßt sich dabei an den Kopf. —

Dem Einen wird der § „zur Wahrung berechtigter Interessen“ nur für seine rein persönlichen Angelegenheiten, einem Anderen aber auch für öffentliche Interessen als Milderung oder Entschuldigung zugebilligt. In beiden Fällen aber waren es deutsche Richter, war es deutsche Rechtspflege.

Das deutsche Reichsgericht stand einstens mit seinen Entscheidungen in hohem Ansehen im Auslande. Mit diesem Ansehen wird es aber, wenn die salomonische Weisheit noch mehr solche Blüthen treibt und Früchte zeitigt, bald vorbei sein. P. W. C.

Politische Rundschau. Deutschland.

Internationale Pressverfolgung. Unter der Spitzmarke „Das fehlte gerade noch“ theilten wir nach der „Münchener Post“ mit, daß ein Münchener Gericht auf Requisition des Kreisgerichtes von Leitmeritz in Böhmen unsere Genossen Schmid und Ernst wegen Verbreitung des in Bayern gedruckten und verlegten „Socialdemokratischen Katechismus“ zur Rechenschaft zu ziehen wollte. Die „Münchener Post“ theilt nun in ihrer letzten Nummer über diesen Fall folgende nähere Umstände mit:

Am 15. d. Mts. erhielt der Redacteur und Verleger der „Münchener Post“, Genosse Eduard Schmid, eine Vorladung, sich andern Tages als Beklagter im Zimmer 43 Amtsgericht München I behufs Vernehmung einzufinden. Der Gegenstand der Sache war nicht genannt. Dem Sachdruckermeister Genossen Ernst ging dieselbe Ladung zu. Zu unserer größten Ueberraschung mußten wir alsdann erfahren, daß das k. k. Kreisgericht Leitmeritz in Böhmen irgend welche Schmerzen verspürte, sich deshalb an das Amtsgericht München I wandte, welches dann eilfertig bereit war, das Ermittlungsverfahren einzuleiten. Im Verlag der „Münchener Post“ erschienen nämlich seiner Zeit drei Ausgaben des „Socialdemokratischen Katechismus“, wovon sich auch Exemplare nach Oesterreich verirrten, ohne daß die dortige Centralbehörde weißt zu haben. Genosse Eduard Schmid war als Verleger, Genosse Ernst als Drucker der Brochüre angegeben.

Unterm 22. Januar 1894 ging uns vom k. k. Kreisgerichte in Leitmeritz ein Erkenntnis zu folgenden Inhalts:

Erkenntnis.
Im Namen seiner Majestät des Kaisers!
Das k. k. Kreisgericht in Leitmeritz als Proceßgericht hat über die Anträge der k. k. Staatsanwaltschaft vom 19. Januar 1894 (S. 175 St. N. zu Rechtsantrag:
Der Inhalt der in München 1893 erschienenen Brochüre „Socialdemokratischer Katechismus“ für das bestehende Reich von Ludwig Knorr Verlag der „Münchener Post“ Eduard Schmid begründet den Vorbestand 1. des in den §§ 56- und 59c Stg. bestrafte Vertriebens des Hochverrathes, 2. des in §§ 56a und b Stg. bestrafte Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung

erlaubt zu thun wie heute, Noth, und mein Bekanntheit das Sie ja bestreitet, ist die rechte Wahrheit.“

Die großen Augen der Sängerin blickten auf ihn schräg.

„Mein Vermögen von fünf hundert Mark Silber ist dahin, mein Haus und alle Wertgegenstände in der Hand meiner Gläubiger und ich hab, kein Geld und keine Erbschaft. Aber ich würde nicht darum, ich habe mein Leben genossen es gethan in allen seinen Schwärmungen und den Boden bis auf die Nage geleert.“

„Aber — denn —“ stammelte sie.

„Was denn?“ fragte er.

„Wärden Sie zu wissen ob Sie frei sind. Sagen Sie mir.“

Sie mußte nicht, ob sie sich freuen sollte oder ihn bedauern.

„Nein“, sagte er, „ich achte Ihnen Ihre Freiheit zurück“, und als sie eine Bewegung machte, die er mißverständlich, sagte er bitter, „D. herrüber Sie sind nicht um mich. Außerdem weiß ich ja, daß ich Sie in guten Verhältnissen zurücklasse. Die Zurücklassung des ganzen Hauses überle ich Ihnen und außerdem habe ich noch an Sie gedacht. Ich habe nämlich noch fünf hundert Mark bei mir, das ist Alles, was ich noch besitze und ich gebe sie Ihnen.“

Er legte die Summe vor ihr auf den Tisch, sie aber ließ das Geld mit Schaudern zurück.

„A — nein — das ist ein gutes Zeichen, sagte ich mir, ich merke, daß Sie ein edel Herz haben, und

zu sehen, wie der Auswandern der Gynasien und des Gynasiums, Sie müßten sich ändern, Summe.“

„Aber Sie haben es bei Ihm ein gutes Herz, denn Sie haben keine Bedenken zurück, und würde ich die Ihnen zu machen, verzeihen Sie, ich ja nicht und auch

„Sie sind nicht kumm, Sie wissen, wie Sie kumm“, sagte sie, „Sie verzeihen mich immer über eine unglückliche Summe.“

„Aber, meine Liebe, ich würde nicht, einen solchen Betrag in einer Unachtsamkeit weggeben, denn ich verzeihen.“

Sie kam nach und dann, als ob plötzlich die ein ständiger Gedanke gekommen, murmelte sie, „Das ist nicht, aber ich kann, wenn ich will, mich zurückziehen und wenn aber Sie glücklich sein.“

„Aber dieser Betrag verzeihen Sie das Geld in meine Hände zurück zu geben.“

„Was soll ich denn?“

„Aber das Geld nicht mehr zurückzugeben, kann man denn nicht an der Höhe beschränken, keine Summe bei der Handlung annehmen, oder ein grünes Fäße spielen.“

„Ich habe zum letzten gehört, das mit Bedacht begannen haben und nach wie einige wurden, ohne Bedenken zu bringen, denn Sie gebildet zu sein, wie Sie sind, warum machen Sie es nicht, wie Jena!“

Sie sprach in dringend, wie über die Fäden es verhängt, in überpeilend und unruhig unruhig.

„Sie werden es nicht, machen nicht mehr.“

„Sie müssen es mit mir, Sie“, murmelte

er, angeheimlich getäubt. „Aber Sie müssen das Geld annehmen, es ist das letzte Geschenk, das ich Ihnen machen kann.“

„Aber Sie haben dann nichts mehr für sich, wie viel besitzen Sie noch außer dieser Summe?“

Er schaute in der Tasche, zog die Börse und zählte ab. „Hier sind noch über 300 Dollars, das ist mehr, als ich gebrauche, allerdings muß ich davon Ihrer Dienerschaft keine Geschenke machen.“

„Und was ist des Himmels Namen, Arthur, soll aus Ihnen werden?“

Er lehnte sich in den Stuhl zurück, strich seinen Bart und antwortete: „Ich werde mir eine Ruhebank der Kopf jagen.“

Noch ließ er ein Schredensschrei aus.

Er nahm die Revolver aus seiner Tasche, zeigte sie ihr und fuhr fort:

„Scheu Sie diese Spielarten? Nun, wenn ich Sie verläßt, gehe ich an einen abgelegenen Platz irgend der Gasse.“

„Scheu Sie auf meine Schläge, drücke ab und — Alles ist über!“

Sie schaute durchdringend an, während ihre Brust sich vor Bewegung hob und senkte. Der Schreck, der sie erfaßte, paarte sich mit Bewunderung. Welch ein wunderbarer erhabener Lebensabschluß! Nachdem er sein ganzes Vermögen verquendet, tödtete er sich durch eine einzige Kugel, eine Thräne, oder die leiseste Geste von Jena!

Sie liebt ihn in diesem Augenblicke inniger, wie sie ihn je zuvor geliebt hatte.

„Aber Sie müssen das Geld annehmen, es ist das letzte Geschenk, das ich Ihnen machen kann.“

„Aber Sie haben dann nichts mehr für sich, wie viel besitzen Sie noch außer dieser Summe?“

Er schaute in der Tasche, zog die Börse und zählte ab. „Hier sind noch über 300 Dollars, das ist mehr, als ich gebrauche, allerdings muß ich davon Ihrer Dienerschaft keine Geschenke machen.“

Da die I. I. Staatsanwaltschaft eine Auflage gegen eine bestimmte Person nicht erhebt, so wird auf Grund der §§ 489-493 St. P. O. die Beschlagnahme dieser Druckschrift bestätigt, das Verbot der Weiterverbreitung derselben ausgesprochen und nach § 37 des Preßgesetzes die Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare verordnet.

Aus der Begründung ging hervor, daß von den im p. p. Katechismus enthaltenen 140 Fragen und Antworten nicht weniger als 43 beanstandet wurden.

Seit einiger Zeit ist nun bei Wörlein u. Comp. in Nürnberg die vierte Auflage des Knorr'schen Katechismus erschienen, wovon sich wieder einige Exemplare, auch ohne vorher der Censurbehörde vorgelegt zu haben, in das Kreisgerichtsgebäude nach Leitmeritz verirrt haben mögen. Das betreffende Gericht wandte sich um Ermittlung an das Amtsgericht München, welches, wie gesagt, parirte. Letzteres ist um so komischer, als weder Genosse Schmid noch Genosse Ernst mit der dem Richter in einem Exemplar vorgelegenen vierten Auflage des p. p. Katechismus etwas zu thun hatten, sondern derselben das Zuspessum Wörlein u. Comp. Nürnberg deutlich aufgedruckt ist. Die Absicht der Leitmeritzer Bundesstaats-Nachbarn bestand darin, den Verleger und Drucker des Katechismus (dritte Auflage) wegen Mißachtung eines erlassenen Verbotes und fortgesetzter Verbreitung der vierten Auflage desselben Werthens zur Rechenschaft zu ziehen. Wie späßhaft diese Geschichte auch klingen mag, sie ist dennoch wahr.

So weit die „Münchener Post“. Neben seiner unzweifelhaft späßhaften Seite hat der Fall aber auch sicherlich eine ernste Seite. Was geht das Münchener Gericht diese Verfügung der österreichischen Preßbüttel an? Wie kommt es dazu, die Genossen Ernst und Schmid zu behelligen? Ein wenig mehr Gesetzeskenntnis und Geschick hätten wir doch vorausgesetzt!

Die Agrarier halten, unglaublich aber wahr, an dem bekannten Antrage des Grafen Kanitz noch immer fest. Es ist jedoch eine Schrift des Grafen erschienen, in der er seinen Antrag begründet und gegen die bisherigen Einwendungen zu verteidigen sucht. Neu ist darin der originelle Vorschlag, daß der Ein- und Verkauf des ausländischen Getreides in den deutschen Seehäfen und den sonstigen Grenzstationen einfach den dortigen Zollbehörden übertragen werden soll.

Wie sich die Agrarier zu helfen wissen. Aus dem Regierungsbezirk Marienwerder schreibt man: Sie wissen sich zu helfen — die nothleidenden Landwirthe nämlich. Die Regierung zu Marienwerder verlangte von den Gemeinden, daß die Gehälter der ersten und der alleinigen Lehrer um 150 Mark jährlich aufgebessert würden. Einige Gemeinden kamen dieser Aufforderung in anerkennenswerther Weise nach; andere lehnten die Aufbesserung ab, indem sie auf ihre Leistungsunfähigkeit hinwiesen; noch andere hielten die Gehälter der Lehrer für auskömmlich. Auf einen großartigen Einfall verfielen jedoch die Bauern der großen Dorfgemeinde Preßlau im Kreise Schlochau. Diese rechneten räklich aus, daß ein Morgen Land leicht 30 Mark reinen Nutzen abwerfen könne und machten deshalb der Regierung den Vorschlag, den Ertragswerth der Schulländereien von 15 Mk. (bisheriger Satz) auf 30 Mk. pro Morgen anzurechnen. — Nun weiß man doch, was es mit der Noth der Landwirthe auf sich hat!

Justitia im Ehrenkampf. Unter diesem Stichwort berichteten wir neulich, daß gegen den Landgerichtsrath

Pfizer in Ulm das Disciplinarverfahren eingeleitet ist, weil Landgerichtsrath Pfizer in einer Broschüre seiner Ueberzeugung kräftig u. Ausdruck darüber gegeben hatte, daß ein gewisser Hg im Jahre 1884 unschuldig zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Landgerichtsrath Pfizer erklärt nun eine Erklärung, der wir Folgendes entnehmen:

„Ich gebe zu, daß ich in der Schrift den an dem Beschluß des Disciplinargerichtshofs vom 26 April 1884 beteiligten Richtern (deren Namen — mit Ausnahme des Vorsitzenden und des Referenten — mir unbekannt sind) den schwersten Vorwurf gemacht habe, den man einem Richter in Beziehung auf seinen Beruf machen kann, nämlich den Vorwurf, das Recht gebeugt, eine Strafe über einen Unschuldigen verhängt zu haben, dessen Unschuld dem Richter bekannt sein mußte und bekannt war. Ist der Vorwurf begründet, dann sind meine darüber gebrauchten Ausdrücke nicht zu hart. Ist er unbegründet, dann ist mein Verbleiben im Staatsdienste eine Unmöglichkeit, und ich werde von dem Tage, wo durch den Spruch eines unbefangenen, d. h. außerwürttembergischen Richters rechtskräftig festgestellt ist, daß die von mir behaupteten Thatsachen nicht wahr seien, ohne Rücksicht darauf, ob ich den Spruch für gerecht halte oder nicht, meine Entlassung nehmen. Ich gebe endlich zu, daß ich behauptet habe, der Justizminister habe die Verhängung einer Disciplinarstrafe über mich gewünscht und in der Hoffnung, daß sie erfolgen werde, dem Oberlandesgericht die Beschwerde des Landgerichtsrath . . . und des Staatsanwalts . . . zugehen lassen mit dem „Anheimgeben“, das Geeignete zu verfügen. Durch den Vorwurf der Beugung des Rechts habe ich, wenn er unbegründet ist, mich nicht nur eines Dienstvergehens, sondern auch eines gemeinen Vergehens, der Beleidigung (§ 186 Str.-G.-B.) schuldig gemacht. Ich behaupte, daß der Thatbestand des mir zur Last gelegten Dienstvergehens . . . zusammenfällt mit dem Thatbestand des gemeinen Vergehens, so daß, wenn wegen des letzteren in einem gerichtlichen Verfahren eine Freisprechung erfolgen würde, nach Artikel 76 des Beamtengesetzes ein Disciplinarverfahren nicht mehr statthaft wäre. Und ich behaupte, daß in einem gerichtlichen Verfahren meine Freisprechung erfolgen müßte, weil die von mir behaupteten Thatsachen erweislich wahr sind. . . . Nach meiner unmaßgeblichen Meinung muß bei der (in meinem Fall vorliegenden) Identität des Thatbestandes des gemeinen und des Dienstvergehens, ehe ein Disciplinarverfahren eingeleitet und durchgeführt wird, abgewartet werden, ob der zur Stellung des Strafantrages Berechtigte den Antrag wirklich stellt. . . .“

Landgerichtsrath Pfizer erklärt sich schließlich ausdrücklich bereit, sich jedem nicht-württembergischen Gericht zu stellen, um sich wegen des „gemeinen Vergehens“ zu verantworten. Daß Herr Pfizer wirklich glaubt, daß in Deutschland ein Gericht sich findet, welches, wenn seine Behauptungen bis auf's letzte Tipfelchen erwiesen werden sollten, ihn freisprechen würde, zeigt, daß noch Idealismus in ihm ist.

Ob es helfen wird? Den zur Uebung einberufenen Reserve-Unteroffizieren und den Gefreiten,

die Unteroffiziersdienst zu thun haben, werden strenge Warnungen vor Soldatenmißhandlungen ertheilt. Vor Allem wird ihnen eingeschärft, bei den Exercitien niemals einen Mann anzufassen, und, um dies auf jeden Fall zu vermeiden, sich von den übenden Leuten stets mehrere Schritte weit entfernt zu halten. Hierdurch soll nicht nur erreicht werden, daß die Unteroffiziere sich in der Erregung zu thatsächlichen Mißhandlungen überhaupt nicht hinreißen lassen können, sondern andererseits auch, daß die Anbringung ungerechtfertigter Beschwerden über Unteroffiziere wegen angeblich erlittener Mißhandlungen nicht erst möglich ist. Außerdem aber werden die Unteroffiziere auch davor gewarnt, Mannschaften auf andere Weise, namentlich jedoch beim Exercieren und Turnen durch Ueberanstrengung der Körperkräfte, übermäßig lange Ausdehnung ein und derselben Uebung u. dergl., indirect zu mißhandeln. Dies wird den Reserve-Unteroffizieren in allerstrengster Form zur Pflicht gemacht mit dem Hinzufügen, daß jede Nichtbefolgung der Verwarnung unnachlässiglich schwer bestraft werden würde. Wirkamer als alle Warnungen und Mahnungen wird das Beispiel sein, das die Linien-Unteroffiziere den Reservemännern geben, denn wie man's vor sich sieht, so treibt man es.

Leben wir am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts? Unsinn oder Geschäftskräffterie? muß man sich ohne Zweifel beim Lesen nachfolgenden Circulars fragen, welches dem „Lübecker Volksboten“ übermittelt wurde:

Carl Polnick, Agentur und Commissions-Postelgesch. 4, 12. Telegrammadresse: Polnick, Barmen. Barmen, Datum des Poststempels.

Jesus lebt und bald kommt er! Da nun dies Alles aufgelöst wird, welche solltet Ihr denn sein im heiligen Wandel und Gottseligkeit! erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes.

2. Pet. 3. 11, 11. Kindlein, es ist die letzte Stunde! 1. Joh. 2, 18.

In dieser letzten Zeit, da von Seiten der Fürsten dieser Welt Alles aufgeboden wird, die Menschen zu bezahnen, zu amüsiren und zu fesseln, ist es, wie aller Kinder Gottes, auch meine Aufgabe, zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten, darüber zu sinnen, wie der Name des Herrn bekannt und verherrlicht, und wie den Verlorenen, das Heil in Christo gebracht werden kann.

Ich bitte den Herrn um klare, schriftgemäße, neue Wege zu finden, und hat er mich auf diesen Weg aufmerksam gemacht.

Nicht um Geld zu verdienen, sondern zur Ehre Seines großen Jesus-Namens habe ich das Seifenpulver ausgegeben, und erwarte ich ganz bestimmt, daß der Herr Sein Wort auch auf diesen Packeten und Placaten segnen wird und daß ich in der Ewigkeit, wenn nicht schon hier, Frucht sehen werde.

Ich bitte Sie, mit mir betend diese Sache vor dem Herrn zu legen. Der Preis ist der Qualität, welche durchaus gut sein muß, entsprechend billig gestellt. Mark 18.— per 100 Pfund oder Mark 9.— per 100 Pakete.

Auf beiliegender Karte erbitte ich gütige Nachricht, ob ich Ihnen eine oder mehrere Probepakete senden darf. In herzlichster geschwisterlicher Liebe

Ihr Carl Polnick.

Die letzte Schachpartie.

Von Marcus Sokal.

(Schluß.)

Allmählich leert sich aber das Schachfeld, die Hauptfiguren sind rechts und links niedergefallen; die Lage beginnt sich zu klären, noch einige Züge, und Sefer hat seinen zweiten Thurm verloren. Maruf ist um einen Thurm stärker als sein Gegner. Und dies bedeutet viel. Jedermann ist überzeugt, daß er die Partie gewinnen müsse.

Blöglich treten Schweißtropfen auf seine Stirne; tödtlicher Schrecken erfaßt ihn, er sittert am ganzen Leibe. Jetzt hat er erst bemerkt, daß sein Gegner trotz des Verlustes, den er ihm beigebracht, im Besiz eines Zuges ist, der ihn das Spiel gewinnen läßt, wenn er ihn wahrnimmt. Opfert Sefer seine Königin für Maruf's Thurm, so kann er ihn mit dem Käufer matt setzen. Wird er aber den Zug bemerken? Diese Frage bedeutet jetzt Leben oder Tod.

Sefer blickt lange auf das Schachbrett; der Blick seiner Augen verräth, daß er den Rettungszug sehr wohl sieht. Doch greift er noch nicht zu den Figuren, sondern scheint über etwas nachzudenken.

„Maruf!“ ruft er plötzlich zu seinem Gegner, „wie viel Knecht hast Du dabeim?“

„Nicht“, entgegnet Maruf mit bebenden Lippen.

„Mit dem fünften wird Deine Frau Dich bald beschenken?“

„Ja.“

„Hast Du eine gute Frau?“

„Sie ist treu und gut,“ erwidert Maruf mit einem Seufzer.

Sefer fährt sich über das Gesicht und murwelt etwas wie ein Gebet. Sodann verlangt er Wasser in einem Becken, wäscht sich das Gesicht, die Augen, die rechte und die linke Hand und neigt sich nach rechts und nach links. Die beiden Schutzengel stehen dann unsichtbar neben dem Betenden.

„Du erliegest mir in der jüngsten Nacht den Verluft, damit ich schlafen könne,“ fährt Sefer fort. Maruf nickt. „Du warst mir immer ein guter Kamerad, Maruf.“

Dieser läßt den Kopf sinken.

Sefer streckt die Hand nach den Schachfiguren aus und zieht — nicht mit der Königin, sondern mit dem Käufer.

„Schachmatt!“ tönt es ringsum. Maruf hat schließlich gefiegt, Sefer verloren.

Sefer stand gelassen auf, drückte noch einmal die Hand seines stumm dastehenden Kameraden und winkte den hinter ihm Rehenden Schützen, daß er bereit sei. Nach zwei Sekunden verkündete eine Salve, daß das Spiel zu Ende und Sefer erschossen sei.

Maruf aber blieb vor der besetzten Partie sitzen. Entsetzt blickte er vor sich hin und schaute mit zitternden Händen die Figuren wieder auf, doch wie

Siner, der sie noch nie aufgestellt sah: Offiziere und Bauern durcheinander, schwarze Steine neben die weißen.

„Steh' auf!“ befahl ihm Ahmanzade. „Setze Dich zu Pferde, Du bleibst an' Leben!“

Der Mann aber blieb sitzen und starrte noch immer vor sich hin und machte allerlei sinnlose Züge mit den Figuren nach vorne und nach rückwärts und betrachtete sie lachend.

„Wie dumm!“ rief er aus, „der Eine hat einen Turban, der Andere einen Pferdekopf!“

„Führet ihn hinweg!“ befahl Mehemed.

Zwei Soldaten hoben ihn empor, aber der Mann starrte noch immer mit blödem Lachen vor sich hin. Himmel, Erde und Menschen waren ihm unbekannte Dinge geworden; er blickte ohne Verständnis um sich, und was er sprach, war keines vernünftigen Menschen Rede mehr. Seine letzte Schachpartie hatte ihn wahnsinnig gemacht.

Citronisches.

Vichtigste! Blätter für vollstehändige Wissenschaft und christliche Weltanschauung. Ausgibt Unterhaltungsblätter und unterredlicher Beigabe für das Volk. Ertheilt Lehrgänge in Hebräer 14 Seiten großes Citronisches Blatt von 10 Pf. 10 St. 30 St. 50 St. 100 St. 200 St. 300 St. 400 St. 500 St. 600 St. 700 St. 800 St. 900 St. 1000 St. 1100 St. 1200 St. 1300 St. 1400 St. 1500 St. 1600 St. 1700 St. 1800 St. 1900 St. 2000 St. 2100 St. 2200 St. 2300 St. 2400 St. 2500 St. 2600 St. 2700 St. 2800 St. 2900 St. 3000 St. 3100 St. 3200 St. 3300 St. 3400 St. 3500 St. 3600 St. 3700 St. 3800 St. 3900 St. 4000 St. 4100 St. 4200 St. 4300 St. 4400 St. 4500 St. 4600 St. 4700 St. 4800 St. 4900 St. 5000 St. 5100 St. 5200 St. 5300 St. 5400 St. 5500 St. 5600 St. 5700 St. 5800 St. 5900 St. 6000 St. 6100 St. 6200 St. 6300 St. 6400 St. 6500 St. 6600 St. 6700 St. 6800 St. 6900 St. 7000 St. 7100 St. 7200 St. 7300 St. 7400 St. 7500 St. 7600 St. 7700 St. 7800 St. 7900 St. 8000 St. 8100 St. 8200 St. 8300 St. 8400 St. 8500 St. 8600 St. 8700 St. 8800 St. 8900 St. 9000 St. 9100 St. 9200 St. 9300 St. 9400 St. 9500 St. 9600 St. 9700 St. 9800 St. 9900 St. 10000 St.

weniger stark fühlen, müssen sie sich der Abstimmung enthalten.

Dieser Aufschub soll im Lande verbreitet werden.

Amerika.

Washington, 25 Juni. Die auswärtigen Vertreter machten dem französischen Botschafter Beileidsbesuche. Die Repräsentantenkammer beschloß eine Sympathieumgebung für Frankreich. Stone beantragte eine Bill, welche anarchische Verbrechen, die den Tod eines Menschen herbeiführen, mit der Todesstrafe bedroht.

Parteiangelegenheiten.

Wegen „Beschimpfung der katholischen Kirche“ wurde der Redacteur des „Vorwärts“, Genosse Kofowksy, vom Berliner Landgericht I am Dienstag zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Sociale Uebersicht.

Ueber die Arbeitslosenversicherung, welche in Basel angewandt ist, theilen die Blätter Kolaendes mit: Die Versicherung ist obligatorisch für alle unter dem Fabrikgesetz stehenden Anstellungen, sowie für die Bauarbeiter und Erdarbeiter. Ausgeschlossen sind Tagelöhner, die für weniger als eine Woche engagirt sind, Personen, die weniger als ein Jahr in Basel sich aufhalten, solche deren Jahreslohn 2000 Fr. übersteigt, Minorenne von 14 Jahren und Lehrlinge von 18 Jahren, deren Lohn unter 200 Fr. jährlich ist. Die Prämie, die die Versicherung zahlt, variiert je nach der Kategorie zwischen 20 und 60 Rp. per Woche. Die Arbeitgeber zahlen eine Prämie von 10 bis 20 Rp. per Woche. Die Prämie des Versicherten wird durch das Gehalt bestimmt. Der Staat beteiligt sich mit einer jährlichen Einlage von 25,000 Fr. und trägt die Kosten der Verwaltung. Im Falle unfreiwilliger Arbeitslosigkeit zahlt die Kasse dem Versicherten gemäß der Kategorie, der er angehört, eine tägliche Entschädigung von 80 Rp. bis 2 Fr. Diese Unterstützung ist an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, in erster Linie an die, daß die Beiträge 26 Wochen regelmäßig bezahlt worden sind; Arbeitslosigkeit in Folge von Krankheit kommt nicht in Betracht. Es wird aus den Beiträgen Ueberschüssen ein Reservefonds gebildet; wenn dieser die Summe von 200,000 Fr. erreicht hat, kann der Große Rath die Höhe der Prämien reduciren. Die Taxe würde aber erhöht, falls die Einnahmen sich als ungenügend erweisen. Der Verwalter der Versicherungskasse wird vom Regierungsrath ernannt. Die Controle der Verwaltung untersteht einer Commission von 9 Mitgliedern, die sämtlich Schweizerbürger sind und denen drei von den Arbeitgebern und fünf durch die Versicherten beider Geschlechter gewählt werden. Der Präsident der Commission wird von der Regierung ernannt. Fremde sind von der Versicherung ausgeschlossen.

Kleine Rundschau.

Aus Köpenick erhielt die Polizeiwache folgende Zusendung: Am Sonntag, den 24. Juni, wurde ein Hund, welcher dem Herrn ... (text continues with details of a dog found in Köpenick, including its name and the owner's name).

Tod oder lebendig?

Die ... (text continues with a philosophical or medical discussion regarding life and death, mentioning various cases and opinions).

Gebamme hatte den Scheintodten geweckt. Selbstverständlich mußte der Papa das unerhoffte Glück dem Standesbeamten mittheilen und mit seinen Zeugen durch mehrere neue Gläser vor dem Hintische feiern. Gehobenen Herzens trat er diesmal den Heimweg an, allein zu Hause angelangt erfuhr er, daß sein Sohn es sich wieder anders überlegt und inzwischen das Zeitliche gesegnet hatte. Nun folgte ein dritter Gang nach der Mairie, deren Beamte ob den mehrfachen Ueänderungen recht ungedulden waren. Sie wollten zuerst noch 24 Stunden warten, um zu sehen, ob es diesmal bei der Todesanzeige sein Bewenden haben würde. Der unglücklich-glücklich-unglückliche Vater war aber trotz den neuen „p-tis verres“ nicht zu tröpfen und verlegte deshalb die Fortsetzung des Trinkens auf heute. Der Maire, den man von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt hatte, glaubte zuerst an einen schlechten Scherz, allein die Untersuchung ergab, daß die Dinge sich in Wirklichkeit so zugetragen hatten, wie der schwergeprüfte Ehemann gemeldet.

Locales.

Breslau, den 28. Juni 1894.

Wie anmaßend und rücksichtslos manchmal Arbeitgeber sind.

zeigt recht deutlich ein gewisser Theil der Fleischermeister Breslaus. Da es ihnen nicht alldie, zu verhindern, daß sich ihre Gesellen zum Zwecke der Organisation einer menschenwürdigen Existenz organisiren, da sie unfähig waren, wenn wir hier so sagen dürfen, mit geistigen Waffen zu kämpfen, werden sie jetzt Gewaltmittel an, um die Gesellen einzuschüchtern und die jurae Organisation zu unterdrücken.

Seit schon das — ohne Zweifel von den Meistern angezettelte — Vorgehen der Gesellenbrüderschaft, wie man jesliche Menschenrechte der Gesellen mit Füßen tritt, so geht jetzt die Anmaßung über alle Grenzen hinaus. Wir berichten bei Gelegenheit der letzten Versammlung, daß ein Fleischergehilfe den Wuth besaß, frei und offen den Herren Innungsmeistern ins Gesicht zu sagen, daß die Gesellen endlich gegen ihre Ausbeutung durch die Meister Front machen wollen in einer freien, von den Meistern unabhängigen Organisation und es an der Zeit erachten, ihre Interessen selbstständig zu wahren. Das war allerdings den biederen Innungsmeistern gar sehr in den Kopf gestiegen, daß unter ihren „guten“ Gesellen, die sich neben dem „familiären“ Du auch noch manch' andere Schmeicheleien gefallen lassen müssen, ein solch' „aufreißerischer“ Mensch befindet. Und wie es nun einmal die Unternehmerrückgriffe erheischen, muß dieser unbehagliche Geselle unerbittlich gemacht werden. Zwar besitzen die Innungsmeister heut nicht mehr die Mittel, derartiges „Heber“ hinter Schloß und Riegel zu bringen zu lassen, damit ihnen dort die „Harmonie zwischen Capital und Arbeit“ zum Vorkommen komme; diese „goldene“ Zeit ist für immer vorüber. Aber dafür schwinat man heut zu Tage um so brutaler die Hungerpeitsche, die dem Arbeiter seine Abhängigkeit zum Unternehmer klar und ihn diesem gegenüber fester machen soll.

Ja, in der That, wenn irgend etwas geeignet ist, dem Arbeiter seine elende, erbärmliche Klassenlage vor Augen zu führen, so ist es gerade die Thatfache, daß seine Unternehmer heut in der Lage sind, ehrliche Arbeiter, die ihre Menschenrechte verlangen, unbarmherzig auf die Straße zu werfen, dem Curator preiszugeben. Das geschah mit dem erwähnten Fleischergehilfen am Tage nach der letzten Versammlung. Zehn volle Jahre hat er seine Kräfte seinem letzten Arbeitgeber hingegeben, um jetzt, an demselben von einem anderen Meister, gemahregelt zu werden. Diese Handlungsweise meisterlicher „Gesellenfreundschaft“ ist geradezu empörend und fordert ganz energisch die Solidarität seiner Kollegen und der gesammten Arbeiterchaft heraus. Verachtung den Meistern, die sich solcher Mittel bedienen, um für alle Zeiten die von ihnen beschäftigten Arbeiter in Ketten zu schlagen, zu verhindern, daß diese gemeinschaftlich für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen.

Die Herren Meister, die öffentlich erklärten, allen Wünschen der Gesellen zu entsprechen, wenn an sie herangetreten wird, schämen sich nicht, Gewaltmaßregeln gegen gegenüber anzuwenden, wo es nicht einsehen können, daß die Gesellen jeden Miß-, jede Veranlassung zu einem Vorgehen, von ihnen selbst empfangen müssen. Damit offenbaren sie auch den besten unter ihren „guten“ Gesellen der Döschlerische ihres kranken Auftretens und nicht tanae, so wird fast keiner mehr an die öffentlich angekündigte „Gesellenfreundschaft“ glauben. So wenig die Wähler hier nach der ersten Versammlung gegen, helfen nicht sichtlich Verbesserungen der „Interessenvereinschaft“ und solche Verbesserungen und brutale Gewalt. Am weitest, gerade alles das kann und wird nur den einen Erfolg haben, daß die Fleischergehilfen Breslaus den endlich angekündigten Weg, durch eine freie Organisation selbstständig ihre höchsten Menschenrechte zu wahren, unabweisbar weiter verfolgen werden, trotz aller Wack-

regelungen einzelner ihrer Kollegen und sonstiger Gewalttäre. Und festgeschlossen in freier Vereinigung sind sie dann nicht nur im Stande, sich von den Meistern die erforderliche Achtung als ehrliche Arbeiter zu sichern, sondern es wird ihnen dann auch möglich sein, einen Ertrag ihrer Arbeit zu erörmpfen, welcher es ihnen gestattet, menschenwürdig zu leben und an allen Culturerrungenschaften regen Antheil zu nehmen.

Auf eins möchten wir noch zum Schluß hinweisen, auf den in voriger Woche angeblich von der Gesellenbrüderschaft gefaßten „Beschlusse“, nach welchem sich die anwesenden Gesellen verpflichtet hätten, in Zukunft allen Versammlungen „socialdemokratischen“ Charakters fern zu bleiben; auch sollen sie erklärt haben, daß nur ein „gemeinsames“ Vorgehen mit den Innungen und Meistern für die Gesellen von „Nutzen“ sein könne. Dieser Beschluß soll in der letzten Generalversammlung der Gesellenbrüderschaft gefaßt worden sein und die „Schlesische Zeitung“, die sonst alle öffentlichen Fleischergehilfen-Versammlungen einfach nicht beachtete, beeilt sich sofort diesen „Beschlusse“ der Öffentlichkeit zu übergeben. In Wirklichkeit sieht es mit diesem Beschluß so aus, wie mit der Kampfweise der Herren Meister und ihrer ergebenen „guten“ Gesellen überhaupt. Erstens ist in der benannten Versammlung der Gesellenbrüderschaft über den eingebrachten Antrag gar nicht abgestimmt worden, also ist er auch nicht angenommen. Dem größten Theil der anwesenden Gesellen erschien er als eine Unvorsichtigkeit ersten Ranges, sie hielten es unter ihrer Würde, überhaupt näher auf ihn einzugehen. Die meisten von ihnen sahen vielmehr in richtiger Erkenntniß ihrer Menschenrechte: „Wir machen was wir wollen und lassen uns nicht vorschreiben, in welche Versammlungen wir gehen dürfen!“ Das ist die Wahrheit über den Verlauf der General-Versammlung der Brüderschaft und trotzdem magt man es, den erwähnten „Beschlusse“ in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Der Zweck eines solchen Vorgehens wird keinem Fleischergehilfen zweifelhaft sein. Möchten sie den Meistern die richtige Antwort darauf geben!

An die Bauhandwerker Breslaus.

Donntag, den 8. Juli, Vormittags 11 Uhr, findet im Saale der „Concordia“ eine große öffentliche Bauhandwerker-Versammlung statt, in welcher über die Schädlichkeit des Submissionswesens verhandelt werden soll.

Es wird eruchtet, schon jetzt in den Kreisen der Berufsgenossen für den Besuch der Versammlung zu agitiren.

Eine Volks-Versammlung

findet Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in der Villa Liebig, Rosenthaler Chaussee, statt.

Büchle der Genossen ist es, für zahlreichem Besuch der Versammlung zu sorgen.

Im Alter von 84 Jahren beinahe der Tischlergeselle Sachnit aus Anlaß seiner 50jährigen Beschäftigung in der Hof-Pianoforte-Fabrik von Traugott Berndt, Ring 8, am 24. Juni eine Feier im Kreise seiner Familie, des Arbeitgebers und der Kollegen.

Nünzig Jahre also sind es her, seitdem dieser Mann seine Kräfte in den Dienst eines Arbeitgebers stellte und heute, als 84jähriger Greis, nach 70 Jahren harter Arbeit ist er immer noch geungung, sich sein täglich Brot zu erarbeiten. So verlangt es die göttliche Weltordnung!

[Anspruch auf Wittwenrente.] Der Bergmann Zeiske hatte am 2. November 1893 einen schweren Unfall erlitten, an dessen Folgen er am 6. November starb. Inzwischen hatte er sich am 4. November noch verheirathet, und seine Wittve beantragte demnach für sich und ein nachgeborenes Kind die Rente. Die Knappschaftsberufsgenossenschaft gewährte die Rente für das Kind, lebte sie aber für die Wittve ab, weil nach § 6 des Aufb.-Verf.-G. der Wittve ein Anspruch auf Rente nicht zusteht, wenn die Ehe erst nach dem Unfall geschlossen ist. Zur Begründung ihrer Berufung führte die Klägerin aus: Es sei keiner Zufall, daß die Eheheiratung erst nach dem Unfall stattgefunden habe. Ihr Mann sei in den Sommermonaten zum Militär eingezogen gewesen. Gleich nach seiner Entlassung habe die Hochzeit stattgefunden; es sei auch bereits die Wohnung zum October gemiethet, und das Aufgebot beim Standesamt bestellt gewesen. Durch verschiedene Umstände habe sich dann die Ausführung verzögert, bis plötzlich der Unfall dazwischen getreten sei. Die Eventualität also, die die Heiratung verhalten wolle, daß nämlich ein Kreisverlegeter sich noch rasch verheirathe, um seiner Wittve die Rente zu verschaffen, sei hier vollständig ausgeschlossen. Der Standes-

votallone aufmarschiren zu sehen, ein Bild der Kraft und Stärke. Es fiel einem unwillkürlich der Vers ein: „Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid!“ Der Zug marschirte darauf nach der Festplatte, wo die Vereine um die Medertribüne Aufstellung nahmen. Herr Bergmann, Zellhammer, welcher die Festrede hielt, mußte dieselbe leider wegen des eintretenden Gewitterregens unterbrechen und schloß dieselbe mit einem „Glück auf“ auf die internationale Bergarbeiterbewegung. Die Massen suchten alle unter Dach zu kommen und so waren denn alle Locale des Orts bis auf den letzten Platz besetzt. In den Sälen wurde schnell ein Tänzchen arrangirt und war der Regen nicht im Stande, die Gemüther zu verstimmen. Abends 8 Uhr traten die auswärtigen Vereine mit klingendem Spiele den Heimmarsch an. Nirgends wurde dieses wirkliche Arbeiterfest durch einen Mißton gestört und wollen wir hoffen, daß es ein Ansporn zur Einigkeit der Bergleute gewesen ist.

Wasser. Auf der Segen-Gottes-Grube war der Hauer Schmidt vertretungsweise zur Maschine commandirt worden und fuhr in die vierte Sohle. 360 Meter tief, ein, zugleich mit dem Maschinenwärter der dritten Sohle. Nach beendeter Schicht wartete der Letztere vergebens auf seinen Kameraden. Bald angestellte Nachforschungen ergaben, daß die Maschine der vierten Sohle außer Thätigkeit und die Sohle voll Wasser war. Sofort wurden die Rettungsarbeiten begonnen; doch konnte der Bergungslücke bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Quark. Wie „Bauernbündler“ ihre Kasse füllen. Am letzten Sonntag hielt der hiesige Bauernbundsbezirk eine Mitglieder-Versammlung ab. Der Agitator desselben, Lieutenant der Reserve Duell, stellte, man höre, den Antrag — die Versammlung nur dann in dem Locale, in dem man tage, weiter abzuhalten, wenn der Wirth für jedes Glas Bier, welches er an die Mitglieder bei der Versammlung verschänkte, zwei Pfennige an die Bundeskasse abgibt. Der Antrag wurde angenommen. Natürlich ging der Wirth nicht darauf ein und die Versammlung ging deshalb unter böden Gelächter auseinander. Der Wirth ist bereits selbst ein Jahr Mitglied des Bundes, und zwar wurde er dazu genöthigt, indem man ihm auch versprach, die Versammlungen nur bei ihm abzuhalten. Also für die Ehre „Bauernbündler“ in seinen Räumen zu bewirthen, mußte der Mann bereits einen Beitrag von 2 Mk. monatlich zahlen. Das weitere Verlangen, für jedes Glas Bier zwei Pfennige abzugeben, sollte der „Dreijährigkeit“ dieser Sorte „Nothleidender“ die Krone aufsetzen. Wir müssen gestehen, eine unerschämtere Forderung ist uns noch nicht bekannt geworden. Was würde man über Terrorismus gezeigert haben, wenn jemals ein ähnliches Verlangen von Socialdemokraten gestellt worden wäre. — Nachdem der Weg durch den Park verboten, hatte unser Besucher des Dominiums für nothwendig befunden, seinem Bert die Krone aufzusetzen: — er verbot auch den Fußweg bei 2 Mark Strafe über die Wiesen nach dem Daltauer Berge. Alte Leute erinnern sich, daß sie als Kinder schon den betreffenden Weg benutzten. Nun müssen die Leute einen Umweg von drei Viertelstunden machen. Es geht doch nichts über Menschenfreundlichkeit. Nun möge der Besitz inne hin fachen, ernten werden wir.

Liquor. 27. Juni. Krankheitsstand. Seit gestern sind bei der hiesigen Polizei-Verwaltung 7 neue Erkrankte zur Anmeldung gelangt, und zwar 1 Typhoid, 5 gastrisches Fieber und ein fieberhafter Darmcatarrh. Bezüglich der Erkrankungen im Verdenberger Lager schreibt die „Neue Niedersächs. Ztg.“ aus Hildesheim, 26. Juni: „Der geistige Zustand der Kranken im Garnisonlazareth betrug 19 Mann mit fieberhaftem Magen-Darmcatarrh, darunter 9 Typhuskranken.“

Bunzlau. 26. Juni. Stadterordnetenitzung. In der heutigen Stadterordnetenitzung kam eine außerordentlich wichtige Magistratsvorlage zur Beratung. Es handelte sich um den Magistratsantrag: „Die Versammlung solle sich im Prinzip für oder gegen die projectirte Hochdruckwasserleitung entscheiden.“ Dazu kam es jedoch trotz der dreistündigen Discussion nicht. Dasselbe trug hellenweise einen sehr erregten Charakter. Es gab Auseinandersetzungen, die man sonst in Beratungen städtischer Körperparteien nicht leicht zu hören bekommt. Man entschied sich nach dem Antrag des neunten Manns Bischof schließlich dafür von irgend einem Sachverhaltenden die Ausarbeitung eines Projectes einzufordern, welches die Versorgung der Ober-Forststadt und jenseitiger am Wasserloch leidender Stadtheile betrifft, dazu einen Kostenanschlag als wichtigster Theil dieses Gutachten.

Welsch. 27. Juni. Selbstmord. Der Nordmader Bartel Th. in Gressowitz, Kreis Toppeln, hatte vergangener Sonnabend eine Partie Körbe für 24 Mark verkauft und sich vor Freunden einen kleinen Rausch gekauft. Zu Hause angelangt, vernahm er zwei Geldstücke. Er war darüber argwöhnlich, warf den Rest des Geldes in den Kamin und entfernte sich. Nachmittags wurde er in der Scheune erhängt aufgefunden.

Gerichtliches.

Begegnung Beleidigung des Hamburger Senats war der Redacteur des „Hamburger Echo“, G. Perne, vom dortigen Landgericht zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Revision wurde am Montag vom Reichsgericht verworfen.

Neueste Nachrichten.

Verailles, 27. Juni. Die Zugänge zum Congresssaal werden durch strengste Maßregeln freigehalten; Polizeibeamte halten auch die Straßen besetzt. Die Gambettastrasse, wo sich der Congresssaal befindet, ist für den Straßenverkehr vollständig gesperrt. Die Truppen sind conligirt. Der Bahnhof ist durch eine Abtheilung des 5. Pionierregiments besetzt. In der Vormittagsstunde hat die Plenarversammlung der Linken im Varietetheater waren 100 Personen anwesend, vorwiegend Radicale. Die von dem Vorsitzenden vorgeschlagene Candidatur Brisson wird einstimmig angenommen. Das Bureau der Versammlung erhält Vollmacht, bei Zwischenfällen im Congress auf eigene Hand je nach den Umständen vorzugehen.

Verailles, 27. Juni. Die Nationalversammlung ist nahezu vollzählig. Der Vorsitzende Challemel-Lacour tritt ein, bestiegt die Vorstandstribüne, erklärt die Sitzung für eröffnet und verliest die einschlägigen Paragraphen der Verfassung. Die Socialdemokraten fordern Abschaffung der Präsidentschaft. Links wird Beifall gerufen; Entzündungslärm! Die Scrutatoren werden ausgelost. Baudry d'Asson überreicht dem Präsidenten einen schriftlichen Antrag auf Verfassungsänderung. Challemel-Lacour lehnt die Abstimmung über den Antrag ab. Auf der Präsidententribüne beginnt alsdann der Namensaufruf.

Verailles, 27. Juni. Der Congress hat im ersten Wahlgang Casimir-Périer mit 451 von 851 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt.

Verailles, 27. Juni. Congress. 851 Stimmen wurden abgegeben; 6 Stimmzettel waren ungültig, die absolute Mehrheit betrug also 423 Stimmen. Die Stimmenzählung ergab 451 Stimmen für Casimir-Périer (langanhaltender Beifall), 191 Stimmen für Brisson, 99 Stimmen für Dupuy, 53 Stimmen für General Février, 27 Stimmen für Arago. 24 Stimmen waren zersplittert. Der Congress-Präsident Challemel-Lacour erklärte darauf Casimir-Périer als zum Präsidenten der Republik gewählt.

Paris, 27. Juni. Der bisherige Ministerpräsident Dupuy hat sein Entlassungsgeuch eingereicht; man sagt, Casimir-Périer wird es annehmen. Man vermuthet, daß der neue Präsident ein Ministerium Burdeau berufen werde. Von anderer Seite wird Burdeaus Candidatur zum Kammervorsitz aufgestellt.

Zur Leichenfeier Carnots. Am Dienstag fand die Einbalsamirung der Leiche statt. Alsdann wurde der Sarg mit der Leiche in der Mitte des in eine Trauerkapelle verwandelten Salons des Elyseepalastes zu ebener Erde aufgestellt.

Der Sarg ist von einem großen Belum aus schwarzem Sammet bedeckt, auf dem eine Tricolore drapirt ist. Zu Füßen des Sarges, auf einem schwarzen Sammetkissen, ruhen sämtliche Ordensdecorationen des Verbliebenen. Ein vieredriger Katafalk wird von einem von vier Säulen getragenen Kuppeldach überragt. Die Wände sind mit schwarzem, mit silbernen Palmzweigen besetzten Stoffen verhängt. Sechs schwarz verhängte silberne Leuchter mit brennenden Kerzen stehen im dichten Grün der umgebenden Pflanzen. Ein großer brennender Kronleuchter ist mit Crepe umhüllt. Zu beiden Seiten des Sarges wachen, auf besonderer Wunsch der Frau Carnot, zwei harnberzige Schweistern. Vor dem Sarge halten zwei Schüler der polytechnischen Schule mit einem gezogenen Degen Wacht. Vier Sessel mit Gebetsbüchern sind für die Familie reservirt.

Die Ausstellung der Leiche sollte an diesem Mittwoch erfolgen. Am Dienstag fand ein großer Menschenandrang nach dem Elysee statt bezeichnend in die Trauerregister. Ein langer hauptsächlich aus Arbeitern bestehender Zug bewegte sich auf dem Bürgersteig nach dem Elysee. Die Beisetzung findet am Sonntag im Pantheon zu Seiten des Großvaters, des aus Brandenburg 1889 überführten Conventsmittgliedes Lazare Carnot statt. Vorher wird die Leichenfeier im Notre-Dame begangen. Der Erzbischof wird die Leiche einsegnen.

Der Yponer Municipalrath wird in corporation dem Leichenbegängniß Carnots beiwohnen. Der Text der letzten Rede des hingegangenen Präsidenten wird in den Archiven aufbewahrt werden. Der Gemeinderath hat 10,000 Francs als Beitrag zu einer Subscription für ein in Ynon zu errichtendes Denkmal Carnots bewilligt.

Die Ausschreitungen gegen Italiener haben zur Folge gehabt, daß viele Italiener Frankreich verlassen und sich nach der Schweiz oder nach Turin begeben. Der Bürgermeister von Marseille veröffentlichte eine Proclamation, in welcher die Bevölkerung aufgefordert wird, sich ruhig zu halten und nicht die Italiener für das Verbrechen eines Einzelnen verantwortlich zu machen.

Bis Mittwoch waren in Turin 3000 italienische Arbeiter aus Frankreich angelangt.

Die falsche Nachricht eines Pariser Blattes von der angeblichen Ermordung des französischen Politikers in Rom hat am Dienstag eine peinliche Erregung in Paris hervorgebracht. Die darüber geführten Auseinandersetzungen drohten in Schlägereien auszuarten, als von der Polizei-Präfectur der Befehl zur Verhinderung des betreffenden Blattes gegeben wurde. Verdes republicaines zu Pferde versehen den Patrouillendienst auf den Boulevards.

Der Ministerpräsident hat in Paris dem italienischen Vorkämpfer alle Schutzmaßregeln für die Italiener in entgegenkommendster Weise zugeeignet.

In Ynon sind am Dienstag alle Läden und Wirthshäuser, deren Schilder italienisch klingende Namen enthielten, belagert und geplündert worden. Die Kaufläden wurden geplündert und angezündet. Die Locale der italienischen Musikvereine wurden gestürmt und die Instrumente zertrümmert. In den Vororten der Umgegend blieb kein italienisches Haus verschont. Die Cavallerie machte Galopp-Angriffe und zerstreute die Auführer, die sich aber hinterher wieder zusammethaten. Der Präfect, von Kürassieren escortirt, durchritt die Stadt. Abends um 9 Uhr wurde die Ordre gegeben, in der ganzen Stadt die Läden und Cafés zu schließen.

Gleichwohl wurden am Dienstag-Abend die Plünderungen der italienischen Specerewaaren-Handlungen fortgesetzt. Im Quartier Baise kam in einer derselben eine Tonne mit Petrol um zur Explosion, wodurch ein Brand entstand, bei dem einer der Plündernden und ein Einwohner des betreffenden Hauses umkamen. Ihre Leichen sind unkenntlich. Dreißig der Plündernden wurden verhaftet.

Der Präfect hat strenge Maßnahmen angeordnet, deren Ausführung er persönlich überwacht.

Die ganze Bejagung, 16,000 Mann stark, wurde aufgeboden, das Stadtviertel links des Rhonestromes planmäßig umstellt und gegen die Plünderer ein Rüsttreiben vorgenommen. 16 Personen wurden verhaftet, die meisten im Besitz geraubter Gegenstände gefunden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. III. Maurer Johann Dyriska, kathol., Fürstenstraße 61, und Helene Schimmel, kathol., Schweidnitzer Stadtgraben 17. — Kutcher Adolf Engemann, ev., Brigittental 5, und Auguste Brand, kath., Mathiasstraße 14. — Restaurateur Johann Lorenz, kathol., Michaelsstraße 28, und Maria Braub, kath., daselbst. — Härbermeister Robert Dwig, ev., Wien, und Martha Pfitzner, kath., Fürstenstraße 35.

Geburten. I. Humacher Josef Klinge, kathol. S. — Haushälter Johann Gromotta, kath., S. — Post-Assistent Hermann Nicolaus, ev., L. — Graminierter Locomotivheizer Ferdinand Wietke, evang., S. — Arbeiter Friedrich Abraham, ev., S. — Comptoirdiener Alfred Schramm, evang., L.

Todesfälle. II. Weichenstellermittwe Anna Rosina Veber, geb. Pflumel, 74 J. — Arbeiterfrau Ernestine Herzog, geb. Klose, 33 J. — Knechtwitwe Katharina Kaska, geborene Blafed, 45 J. — Elisabeth, L. des Pachmeisters Robert Drabe, 12 Jahre. — Karoline, L. des Tischlers Carl Hänsrich, 1 Stunde. — Hermann, S. des Arbeiters Hermann Heidenreich, 1 J. — Tuchmachermittwe Karoline Puls, geb. Krause, 97 J. — Bariculier Reinhold Freischer, 57 Jahre. — Bierfischer Paul Köster, 29 J. — Friedrich, S. des Haushälters Hermann Löppich, 3 Tage. — Haushälter Gustav Better, 19 J. — Gräupnermittwe Friederike Großmann, geb. Schröder, 74 Jahre. — Fritz, S. des Schlossers Aug. Peter, 15 Mon. — Hermann, S. d. Arb. Herm. Hoffmann, 5 Mon. — Juwelierfrau Bertha Markfeldt, geb. Hausold, 61 J. — Richard, S. des Haushälters Fritz Partusch, 5 Monate. — Paul, S. des Arbeiters Karl Krause, 1 J. — III. Max, S. des Hilfsbreiters Karl Franz, 1 J. — Schuhmachergehülfe Fritz Wölke, 51 J. — Wundheilerin Clementine Schorsch, 59 Jahre. — Richard, S. des Hausdieners Karl Schröder, 2 Monate. — Karl, S. des Arbeiters Karl Hindemith, 2 Monate. — Robert, S. des Maurers Paul Hansche, 2 Jahre. — Martha, L. des Zimmermanns Fritz Latzhinske, 26 Tage. — Tischlerfrau Martha Peter, geborene Damm, 33 Jahre.

Breslau, 27. Juni. (Amtlicher Producten-Preis-Bericht.) Roggen (per 100 Kilogramm) per Juni 122,00 G. Hafer (per 100 Kilogramm per Juni 133,00 G. — Hübsl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr. loco, in Sachsisen a 5000 Kilogr. — per Juni 45,00 G. per October 19,00 G. — Spiritus per 100 Liter (a 100 G.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Ver. abgelauene Kündigungsscheine — per Juni 50er 31,00 G., 70er 31,00 G.

Breslau, 27. Juni. (Breslauer Wehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg, incl. Sad 22,00 bis 22,50 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg, incl. Sad 20,25 — 20,75 Mt. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Säufers Säcken a) inländisches Fabrikat 19,00 — 19,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 19,00 — 19,40 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 19,00 — 19,40. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Säufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 19,00 — 19,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 19,00 — 19,40 Mt.

Briefkasten.

H. Waldenburg. Die Gedichte wurden mir erst gestern; Antwort daher in nächster Nummer.

Die verbriefte des Pfarrers Geyer ist in letzter Nummer der „Waldenburger“ unter Böden bereits behandelt. Der betreffende Anzeiger und die nach Abschreibung des Briefes nach vor. (Waldenburger)

Waldenburger. Der „Waldenburger“ hat die Rede zum 27. Juni nicht abgedruckt, weil es nur mündliche Ausdrücke über die weitere Veranlassung mit der „Waldenburger“ nach Waldenburger kommen.

Zitieren. Zitiert Herrmann, aus Striegau waren nach eingegangen durch Herrsch 17. Mt. hierbei von den Organisationscomitee der „Waldenburger“ und „Waldenburger“ 100 Mt. Herrsch von J. Schütz, Vorstand bei Anwesenheit a. d. 27. Juni 1894.

Professur der Geschichte der Waldenburger eingeleitet, 1894.

Liebich's Etablissement.
Neues
Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Donnerstag:
„Der Obersteiger.“
Freitag:
Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater
(Sinnenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Gr. Volks-Versammlung

Sonntag, den 1. Juli, Nachmittag 4 Uhr
im Saale der „Villa Liebich“ (Rosenthaler Chaussee).
Tages-Ordnung: 1. Die Sozialdemokratie und die bürgerliche Gesellschaft. Referent: Redakteur P. Hennig. 2. Diskussion. 3. Anträge und Verschiedenes.
Frauen sind eingeladen. Entree 10 Pf.
Nach der Versammlung: „Gemüthliches Beisammensein.“

Billige Spiegel u. Gardinenstangen in allen Größen u. Bekanten alle selbstgef. Urjulinerstraße 23, 2. Et. Auch mehrere gebr. Spiegel. 2629

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Jeden Freitag von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
im Vereins-Saal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

O welche Lust, Soldat zu sein!

Erntet aus den Ferien-Kolonien.
Mit einem Nachwort.

Eine schneidige Agitationsbrochüre gegen den Militarismus.
32 Seiten in Verison-Format. 20 Pfennig.

Echte und halbechte
Hamburger Sammet- u. Manchester-Hosen
sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz.
15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15.

Sobald erschien:

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
dargestellt von
J. G. Vogt.

4 Bände à 35 Bste in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennig.

Die erste Weltgeschichte, welche von historischer Geschichtsauffassung ausgeht, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor Allen die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Herrin und großen Männer, sondern der Menschheit.

Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Probesthe gratis. — Probesthe haben gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Eragerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Vorsicht! Hütet Euch!
Die Sozialdemokraten kommen!
Adolf Hofmann.
3. Auflage. Preis 10 Pf.

Fabrik und Lager
selbstgefertigter Haus- u. Nüchengeräthe, Sade- u. Eisenwaaren
sowie landwirthschaftliche Artikel als: Kochen, Mahlern, Sägen, Siebe, Zamburken etc.
Dialek und Zingelwaaren etc.
E. Rother, Neumarkt Nr. 26
und allein führende Gude Nr. 322.

Internationaler Bazar.
Verloosungs-Gegenstände
für Vereine und Private u. a. m.
Leopold Noher
Oblauerstrasse 67, Ecke Weintraubenstrasse.

Leipziger Hochverraths-Prozess
Dr. Adolf Kirchardt, Heppner.
Expeditoren: Expedition des Blattes.

Mit dem Anstich unseres hochfeinen, köstlichen
Pilsener Bieres
mit vorzüglichem Hopfen-Aroma
haben wir begonnen. 2460
Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz eingebrauten
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
Grüneiche-Breslau.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Deiahon.
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Galteckle der Elektrischen Sahn. Telephon Nr. 807.

Getreide-Kornbranntwein
Reinhold Richter vom Theodor Köhler.
Matthiasstraße Nr. 75. „Zum rothen Stern.“

Expeditoren
Expeditoren für wandernde Arbeiter
Expeditoren für wandernde Arbeiter...
Expeditoren der „Volkswacht“.

Expeditoren der Elisabeth Kirche!
Beer, feinste Suchong,
Expeditoren der Elisabeth Kirche!
Beer, feinste Suchong,
Expeditoren der Elisabeth Kirche!

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Expeditoren der Elisabeth Kirche!
Beer, feinste Suchong,
Expeditoren der Elisabeth Kirche!

Achtung.
Wer ein Gut, Grundstück, eine Landwirthschaft oder Geschäfte jeder Branche kaufen oder verkaufen will, wende sich nur an **Lange, Reherberg Nr. 11, im Heringsgeschäft.** [2607]

Musik-Instrumente.
Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.
Jeder Versuch bringt neue Kunden.
Man versuche und vergleiche mit anderem Caffee 2631

Neumann's Röst-Caffee
anerkannt bester und billigster
a Pfd. 1,30 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80.
Getreide-Caffee a Pfd. 12 Pf.
Frank-Caffee a " 6 "
Malz-Caffee a " 28 "
Beste weißer Farin a " 25 "
Feinstes Weizenmehl 000 " 11 "
Feinster Tafel-Reis von 10 Pfd. an.
Soda a Pfd. 4 Pf., bei 10 Pfd. 38 Pf.
Himbeer-Saft a Pfd 40 Pf.

Benno Neumann,
Friedr.-Wilhelmstraße 67.
Filiale I: Friedr.-Wilhelmstraße 35.
II: Goldene Kadegeße 1.

Polster-Werg,
Kobbaare, Agara, Indischer, Alpen-gras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Bürste, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Tücher empfiehlt billigst 2618

Jul. Moritz, Feilermeister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Empfehle mein Lager
feiner u. billiger Cigarren.
Gottlieb Mohaupt,
Kurzgasse 8.

Franz Smieskol
Schneidermeister, 2588
Breslau, Sädeloble 20 22.
Anrechnung aller Herr- und Knaben-Garderoben. Reper-tur- u. chem. Reinigungs-Anstalt. Ein- und Verkauf getragener Kleidungsstücke.

Kaffee.
Rothbader II. Haus, feinst und vorzüglich im Preis 1,60 Bst. anders Sorten 1,30 bis 1,10 Bst.
Kaffee, bester weißer a Pfd. 25 Pf.
Kaffee, bester weißer a Pfd. 25 Pf.
Kaffee, bester weißer a Pfd. 25 Pf.
Kaffee, bester weißer a Pfd. 25 Pf.
Kaffee, bester weißer a Pfd. 25 Pf.
E. Adamy
Matthiasstr. 99 — Salzstr. 1.

Vereins-Kalender.
Neuadt G.S.
Kaufan.